

## Suffizienz, Bauen und Wohnen

Abstract für die Werkstatt „Postwachstumsökonomie und Suffizienz“  
26. und 27. Oktober 2011, Mathislemühle

Die Dissertation "Bedarfsplanung im Wohnungsbau", verortet im Fachgebiet Architekturkommunikation und damit in den sozialwissenschaftlichen Grundlagen der Disziplin Architektur, soll ein Beitrag sein, die konzeptionelle Lücke zwischen Suffizienz und Planungspraxis zu schließen.

"Nachhaltiges Bauen" wird bisher weitestgehend auf Energieeffizienz reduziert. Dieses Paradigma entspricht der Auffassung vom Bauen als Aufgabe von Ingenieuren, die effiziente, technische Objekte entwickeln. Technische Maßnahmen ziehen im Wohnalltag kaum Einschränkungen oder Verhaltensänderungen seitens der Nutzer nach sich. Sie sind für die Politik mit ihren klassischen Steuerungsmedien Recht und Geld einfacher handhabbar und in der Umsetzung weniger Konflikten und Widerständen ausgesetzt.

Andererseits wird Suffizienz oft mit dem Verhalten von Konsumenten oder Nachfragern identifiziert, so dass Unternehmen und Designer aus der Verantwortung entlassen werden, die Sinnhaftigkeit von Produkten in Frage zu stellen. Doch gerade im Baubereich lohnt sich die Hinterfragung der Dichotomie zwischen Produktion und Nutzung, zwischen Angebot und Nachfrage. Gebäude sind Einzelanfertigungen, bei denen Bauherren und oft auch Nutzer einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung und damit auf ökonomische, ökologische und soziale Wirkungen haben.

Diese Arbeit fokussiert auf die Investitionsentscheidungen im Wohnungsbau. Bedarfsplanung – die zielgerichtete Ermittlung der Bedarfe von Bauherren und Nutzern sowie deren Umsetzung in bauliche Anforderungen – wird als ein kommunikativer Prozess zwischen Planern und Bauherren empirisch untersucht. Grundlage dafür ist eine Bedürfnistheorie und die Forschung zur Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur.

Die Frage nach dem "rechten Maß" muss am Einzelfall geklärt werden, da sich individuelle Bedarfe unterscheiden. Suffizienz wird dabei als Leitbild der Bedarfsplanung entwickelt. Dazu wurde eine Bibliografie zum Suffizienzbegriff erstellt (knapp 300 Titel) und 18 Suffizienzansätze identifiziert: Wolfgang Sachs führt den Begriff 1993 als „*kluge Beschränkung der Ziele*“ ein. In der Folge entwickelt sich aus engeren, *quantitativen* Zugängen (z.B. Suffizienz als Selbstbegrenzung, „Verringerung des Pro-Kopf-Verbrauchs“, nachhaltiger Konsum, Nicht-Konsum) ein breiteres, *qualitatives* Verständnis (Suffizienz als Leitbild für einen sozio-kulturellen Wandel – „*Neue Wohlstandsmodelle*“, „*Gut leben statt viel haben*“). In den letzten Jahren rücken die für das ressourcenschonende Handeln Einzelner notwendigen politischen Rahmenbedingungen (*normative* Zugänge) und zunehmend auch *Design und Produktion* in den Fokus. Parallel dazu werden bereits seit den 90er Jahren *Nutzungsdauerverlängerung und Nutzungsintensivierung* unter der Überschrift Suffizienz diskutiert.

Daraus wird eine Arbeitsdefinition abgeleitet, die die Rigiditäten zu enger und die Beliebigkeit zu vager Definitionen meidet, die Produktions-, Distributions- und Nutzungssystem gemeinsam denkt und schließlich bezogen auf den Wohnungsbau in neun Ansätzen weiter konkretisiert wird: 1. Suffizienz im engsten Sinn ist die Hinterfragung von Bedarfen, die sich auf Wohnung und Wohnumfeld beziehen, und die *sinnvolle Begrenzung baulicher Anforderungen*. Ansätze sind 1.1. eine partielle Reduktion von Funktionen oder eine vollständige Aufgabe („Null-Option“), 1.2. eine Verkleinerung des Raumprogramms („Flächenreduktion“) oder 1.3. eine Substitution oder flexiblen Anpassung von Bedarfen („Bedarfssubstitution“). Suffizienzpotentiale enthalten aber auch 2. Ansätze zur *Nutzungsdauerverlängerung* 2.1. durch Pflege und Weiterentwicklung des Baubestandes (Sanierung / Umbau / Umnutzung), 2.2. durch Vermeidung funktionaler Obsoleszenz (Nutzungsflexibilität / dauerhafte Konstruktionen), 2.3. durch Vermeidung ästhetischer Obsoleszenz (zeitloses Design); sowie 3. Ansätze zur *Nutzungsintensivierung* 3.1. durch gemeinschaftliche Nutzung von Infrastrukturen („Nutzen statt Besitzen“), 3.2. durch Reintegration von Funktionen (z.B. Wohnküchen, Home Office), 3.3. durch bauliche Nachverdichtung.

Andreas Bräuer  
Dipl.-Ing.

Doktorand am Fachgebiet  
Architekturkommunikation  
Institut Entwerfen, Kunst  
und Theorie (EKUT)  
Fakultät für Architektur  
Karlsruher Institut für  
Technologie (KIT)

Privatschrift:  
Rigaer Str. 86  
D-10247 Berlin

Telefon:  
+49 (0) 30/22 43 49 89

Mobil:  
+49 (0) 176/24 54 89 89

E-Mail:  
andreas-braeuer@web.de